

vor dem Frühstück baden. Brigitte schläft sicher noch — hier lebt man bequem!"

Das war ein Trugschluß. Als sie sich vorsichtig die Treppe hinunter und durch die Haustür ins Freie getastet hatte, fand sie die Freundin bereits bei den Blumen und in der Veranda nur noch ihren eigenen Platz hinter dem Kaffeewärmer gedeckt. Brigitte, die Haustochter, die Kinderchwester und ein Hausmädchen ramten mit Schüsseln und Kannen, und um Evas Tasse drängten sich Haferbrei, Speck mit Eiern, Käseplatten, Wurst und dazu noch die Bestandteile eines normalen mitteleuropäischen Frühstücks. Sie aß, bis sie nicht mehr konnte. Brigitte sah ihr strahlend und schwärmend zu. „So!“ sagte sie dann aufspringend und Eva hochziehend. „Nun komm! Ich habe Kersti mit Dorle zum Markt geschickt, lille bror schläft bis zur nächsten Mahlzeit, systor macht die Schlafzimmern, und wir haben zwei Stunden Zeit bis zum Lunch, um uns auszusprechen. Das Haus zeige ich dir heute nachmittag — jetzt komm mit!“

Sie zog Eva durch den Garten und das Heckenpförtchen zu einem eingezäunten Stück Strand, wo bequeme Liegestühle standen und man einen wunderbaren Blick über den breiten Sund hatte, bis hin zu den silbrig verschwimmenden Türmen von Kopenhagen. Ach, Eva hätte sich gern ausgestreckt und übers Wasser gestarrt und den Dampfern und Fischerbooten zusehen, die in der entfernten Fahrtrinne ihren Weg zogen, und nichts getan als die himmlische Stille genießen. Aber das war nun nicht zu machen. Da war Brigitte, ihre liebste Freundin Brigitte, die sie kurz und geradezu fragte: „Sag mal, Puschy, bist du eigentlich glücklich?“

Eva zuckte ein wenig und sah zur Seite: „Sag bitte nicht mehr Puschy, Brigitte!“ bat sie dann. „Ich mag den Namen nicht. Er paßt nicht mehr zu mir, zu meinem Alter, und auch nicht recht in unsere Zeit, finde ich. Bitte, Brigitte, sag Eva zu mir!“

„Bitte, Eva, sag Birgit zu mir!“ antwortete Brigitte gutmütig lachend. „Ich bin bereits fünf Jahre Schwedin.“

„Kann man das werden?“ fragte Eva nachdenklich. „Ich glaube, ich würde immer Deutsche bleiben.“ — „Das ist nicht so weit voneinander ab“, meinte die Freundin. Eva schwieg. Sie fand es sehr weit ab voneinander. Bevor sie weitersprechen konnte, rief die schrille Stimme der Köchin ein ununterbrochenes „Fru Sörensen“ durch den Garten. Sie erschien rot und bekümmert. Es handelte sich darum, ob die Walderdbeeren mittags zu Grütze verarbeitet oder roh mit Sahne gegeben werden sollten. Sie bekam Bescheid und trollte sich.

„Bist du glücklich?“ fragte Brigitte abermals und faßte nach der Hand ihrer Freundin, die schlaff von der Lehne herunterhing. Eva senfte: „Wer ist glücklich, Birgit?“ — „Ich!“ antwortete Brigitte überzeugt und klopfte gleich darauf erschrocken an das Holz ihres Liegestuhles.

„Man kann nicht glücklich sein, wenn man allein ist...“ sagte Eva leise. „Und wenn man so arbeitet wie ich und nicht weiß für wen.“ Erst stockend, dann immer heftiger brach das Langunterdrückte aus ihr: Einsamkeit und Lebenskampf, zu schwer auch für die begabteste und selbständigste Frau. Ist man denn auf der Welt, um kleinen Bildaufträgen nachzujagen, sich von früh bis spät zu schinden; Gewissensbisse zu empfinden, wenn man sich ein Paar dringend notwendige Schuhe kauft, abends todmüde nach



Die Dorfschönen warten auf ihre Tänzer

Fot. Scherapow